

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

Band: 5 (1915)

Heft: 20

Rubrik: Berner Wochenchronik

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Berner Wochenschronik

Nr. 20 — 1915

Zweites Blatt der „Berner Woche in Wort und Bild“

den 15. Mai

Frühlingsmorgen.

Es blüeut i jedem Garte,
I jedem Struuch und Hag,
Und i mag chuum erwarte
Mis Schätzlis „Guete Tag!“

Druf blüeut's im Stübli inne
Biel meh als dusse no,
Und i mueß stah und sinne,
Wie das o all's sig cho.

Jakob Bürki.

Eidgenossenschaft

Beim Untergang der „Lusitania“ ist ein einziger Schweizerpassagier, ein John Fenwick aus St. Gallen umgekommen. Das schweiz. Auswanderungsamt hat die erste Liste der geretteten Passagiere erhalten. Interessenten erhalten von diesem Amte unentgeltlich Auskunft über die Angelegenheit. Es ist sehr wahrscheinlich, daß sich einige Schweizer unter dem Personal des Dampfers befanden. Die Liste des Personals steht aber noch aus, dürfte aber im Laufe der Woche auf dem erwähnten Amte eintreffen. —

Nächsten Sonntag den 16. Mai findet in Basel die Jahresversammlung des schweiz. Friedensvereins statt, an der die Herren G. Maier und Dr. Monnier über die Grundlagen eines dauerhaften Friedensvertrages referieren werden. —

Am 15. und 16. Juni dieses Jahres wird der schweiz. Bäcker- und Konditorenverband, der 114 Sektionen mit 3620 Mitgliedern zählt, seine Generalversammlung in Genf abhalten. Sie wird sich mit der arndätschlichen Stellungnahme zum Getreidemonopol beschäftigen. —

Die Arbeiten am Grenzberatertunnel sind bis zum 30. April stark fortgeschritten. Die Länge des ausgearbeiteten Sohlstollen beträgt 8565 Meter, des Bollaushaubtes 8321 Meter und des fertigen Gewölbes 7785 Meter. —

Die Hotelbesitzer von Lausanne-Duchy wollen bei den Behörden Schritte unternehmen und um Gewährung von Zinsersleichterungen durch die Banken ersuchen. —

Die Salzwerke der schweiz. Rheinsalinen zahlen pro 1914 eine Dividende von 10 % aus. —

Der Bundesrat wählte zum neuen Oberkriegskommissär Herrn Oberst Dr. phil. Otto Rüber. Der Gewählte steht gegenwärtig im 55. Lebensjahr und trat bereits im Jahr 1886 in das Oberkriegskommissariat ein, wurde 1895 Chef des Verpflegungsbureaus und Stellvertreter des Oberkriegskommissärs und 1908 zum Obersten ernannt. —

Der Bundesrat wählte zum Nachfolger des Herrn Minister Dinichert, d. h. zum Adjunkten der Abteilung für das Auswärtige im Politischen Departement, den bisherigen schweizerischen Legationsrat der Gesandtschaft in Petersburg, Herrn Dr. jur. Arthur de Burn, von Neuenburg. —

Die Kantone Zürich und Glarus haben zusammen für die notleidenden Schweizer im Auslande Fr. 179,770 gesammelt. —

Im Bundeshaus fand letzte Woche unter dem Vorsitz des Herrn Bundesrat Schultheß eine Konferenz über die Beschädigung französischer Weiden mit schweizerischem Vieh statt. Die Beratungen haben für die Waadtländer zu dem günstigen Resultat geführt, daß aller Wahrscheinlichkeit nach die französischen Alpen dieses Jahr in Anbetracht des günstigen Standes der Viehseuchen in Frankreich beschickt werden können. —

Die Betriebseinnahmen der Bundesbahnen belaufen sich 1914 auf Franken 183,538,680 (1913: Fr. 212,721,315) und die Ausgaben auf Fr. 135,194,538 (1913: Fr. 142,405,716). —

Am 30. Mai wird Herr Bundesrat Schultheß in Aarau über die eidgenössische Kriegssteuer reden. —

Zur Zeit wird eine starke Fischwanderung durch den Sihlkanal zwischen dem Bieler- und Neuenburgersee konstatiert. Seit dem Jahre 1870 ist eine ähnliche Erscheinung kaum mehr in so starkem Maße beobachtet worden. Alte Fischer schreiben sie der dieses Jahr besonders starken und schnellen Schneeschmelze in den Alpen zu, wodurch aus der Aare ein kalter Wasserstrom dem Bielersee zufließt, dem sich die Fische durch Abwanderung in den wärmeren Neuenburgersee zu entziehen suchen. —

Kanton Bern

Die Bergbahn Lauterbrunnen-Mürren hatte 1914 Fr. 118,545 weniger Einnahmen als 1913, d. h. insgesamt nur Fr. 121,106. Als Beispiel, wie stark die Kriegswirkung zu spüren war, geht aus folgender Gegenüberstellung hervor: Im August 1913 beförderte die Bahn 16,598 Personen; im August 1914 nur noch 3176 Personen. —

Über dem Dorfe Chevenez, Berner Jura, wütete letzte Woche ein gewaltiger Sturm. Es regnete in Bächen und schließlich setzte ein Hagel ein, der alle Kulturen stark mitnahm. Man läutete die Sturmglöden und das Militär mußte zu Hilfe kommen, weil bereits

mehrere Häuser unter Wasser standen. Die Felder in der Umgebung waren dicht mit Hagelschlossen bedeckt und an manchen Stellen erreichte der durch das Wasser angeschwemmte Hagel einen Meter Höhe. Seit Menschenenden hat kein ähnliches Ungewitter die Gegend heimgesucht. —

Im Schloß Delsberg wurde lebhaft an einem Soldaten Genickschre konstatiert. Er wurde sofort isoliert und das Schloß desinfiziert. —

In Interlaken ist in den Kiosks des Westbahnhofes eingebrochen und daraus Waren im Werte von mehreren hundert Franken gestohlen worden. Nach Schluß der lebhaftigen Saison wurden die Waren im Kiosk eingeschlossen. Eine Untersuchung ist eingeleitet. —

In Thun hat dieses Jahr einzig die letzte Klasse der Mädchensekundarschule die Vergünstigung eines Schulausfluges, und zwar in der Form eines letzten Reischens vor dem Schulaustritt. Alle übrigen Klassen müssen in Anbetracht der trüben Zeiten auf eine fröhliche Schulfahrt verzichten. —

Am Auffahrtstage fand in Bümpliz das kirchliche Bezirksfest statt, an dem die Herren Pfarrer Rüetschi in Stettlen und Lehrer Spycher aus Zollikofen über das Thema: „Christentum und Krieg“ referierten. —

In der Knabeanstalt Oberbipp fiel der 14jährige Bödingen Fritz Räber von Lohwil vom Schloßzimmer im zweiten Stock in den Hof hinunter und verletzte sich so schwer, daß er bald darauf im Spital starb. —

In Tramelan hat sich ein 50jähriger Familienvater aus Billeret durch Gift das Leben genommen. Die Motive zu der Tat sind unbekannt. Der Verstorbene war ein stiller, ruhiger Arbeiter und lebte mit seiner Familie in glücklicher Eintracht. —

In Münster ging einem Soldaten beim Gewehrreinigen ein Schuß los und traf den Nebenkameraden an der Schulter. —

In Bicques bei Delsberg brannten in einer der letzten Nächte drei Wohnhäuser mit Scheunen nieder. Es liegt eine böswillige Brandstiftung vor; einige verdächtige Personen wurden bereits verhaftet. —

Neuerdings sind in Bözingen wieder 50 junge Bäumchen aus dem Burgerwald vernichtet worden, und zwar wie es heißt, von Frauenhänden. —

Am Harder bei Interlaken ist vergangenen Sonntag der 17 Jahre alte Sohn des Drechslermeisters Weissenber-

ger beim Suchen von Frühblumen abgestürzt. Er wurde als eine Leiche aufgehoben. —

Der Regierungsrat des Kantons Bern beantragt dem Grossen Rat, das Volksbegehrer um Erlaß eines neuen Steuergegesetzes als zuftande gekommen zu erklären und die Volksabstimmung auf den 23. Oktober 1915 anzutunnen. Das Initiativbegehrer ward von sozialdemokratischer Seite eingereicht und von 20,856 gültigen Unterschriften unterzeichnet. Im Entwurf ist das Existenzminimum auf 1000 Fr. festgesetzt (bis jetzt 600) und ein Abzug für jedes Kind und die Ehefrau von je 100 Fr. vorgesehen. Dazu bemerkt der Regierungsrat, daß das neue Steuergegesetz dem Staat eine Einbuße von mehr als einer halben Million Franken bedeute. —

Die Gemeinde Steffisburg hat für die Mädchen des 9. Schuljahres den hauswirtschaftlichen Unterricht eingeführt.

In Büren a. A. ist unerwartet rasch Herr Fritz Jost, gewesener Kassier der Spar- und Leihkasse, Präsident des Einwohnergemeinderates und des Kirchgemeinderates, gestorben. —

An der Einwohnergemeindeversammlung Langenthal stellte die Arbeiterunion den Antrag auf Abschaffung des Jugendfestes und der Schulreisen pro 1915 und Abschaffung des obligatorischen Kadettenunterrichts. In beiden Fällen beschloß die Versammlung, diese Angelegenheiten den kompetenten Behörden zu überlassen. —

Das „Oberl. Tagblatt“ meldet einen Milchstreit in Thun. Der Gemeinderat hat den Höchstpreis auf 24 Rappen per Liter festgesetzt. Der Milchhändlerverband aber erklärt, die Milch nicht unter 25 Rp. ausmessen zu wollen. —

Für den 18. oder 25. Juni ist ein seeländischer Turntag vorgesehen worden.

Biographien

† Albrecht Rolli,

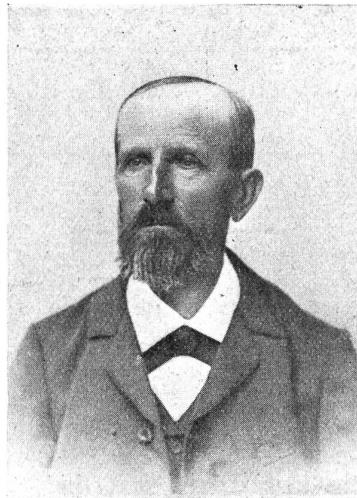
gewesener Tierarzt in Oberbalm.

Um Ostermorgen, den 4. April 1915, starb im Lehn bei Oberbalm im Alter von über 80 Jahren, Tierarzt Albrecht Rolli. Geboren im Januar 1835, verblieb der Knabe und Jüngling bis zu seinem 20. Altersjahr auf dem landwirtschaftlichen Gute seiner Eltern. So dann machte er während 2½ Jahren auf der Tierarzneischule in Bern unter den Professoren Anker, Rychner und Kohler seine Veterinärstudien, wurde 1856 Assistent und 1857 als Tierarzt im Kanton Bern patentiert.

Seinen Militärdienst absolvierte Albrecht Rolli als Veterinärleutnant bei der Dragonerschwadron 13.

Einen ehrenvollen Ruf ins Waadtland lehnte er ab; er wollte seine Dienste in erster Linie seiner Heimatgemeinde widmen. Und das hat der Verstorbene in musterhafter Weise nun während fast 57 Jahren getan. Seine Fachkenntnisse, sowie seine im Laufe der Jahre gesammelten reichen Erfahrungen ließen ihn in den meisten Fällen das Richtige treffen. Waren Besuche zu machen, so führte sie Vater Rolli bis ins hohe

Alter hinein meistens zu Pferd aus, zum Erstaunen von vielen Jungen. Die Praxis des Verstorbenen erstreckte sich in mehrere Gemeinden und bis in den Kanton Freiburg hinein.



† Albrecht Rolli.

Wenn man Vater Rolli an irgend einem abgelegenen Orte nötig hatte, so konnte man sich darauf verlassen, daß er kam, sei es Tag oder Nacht gewesen. Wind und Wetter hielten ihn in gesunden Tagen nie ab.

Am öffentlichen Leben beteiligte sich der nun Verewigte in früherer Zeit noch als Friedensrichter, später als Mitglied der Schulkommission, des Kirchgemeinderates und einige Jahre als Mitglied des Grossen Rates. Der Grundzug seines Wesens war Freundlichkeit und Herzengüte als ein Ausfluss seiner wahrhaft christlichen Gesinnung. R. I. P.

† Adolf Robert Rossmel, gewesener Chef des Telegraphenbureaus Interlaken, zuletzt in Bern.

Adolf Robert Rossmel wurde am 20. Oktober 1848 in Flumenthal (Kt. So-



† Adolf Robert Rossmel. lothurn) geboren. Seine Jugendzeit verlebte er größtenteils in der Stadt Solothurn, wo er die Kantonsschule besuchte.

Nach Absolvierung derselben trat er im Jahre 1865 als Privatlehrer auf dem Telegraphenbureau Solothurn ein, siedelte 1866 als eidg. Lehrer nach Bern über, wo er 1867 das eidg. Examen als Telegraphist bestand. Nachdem er einige Jahre als Beamter in Bern zugebracht hatte, ging er 1873 nach Genf, ein Jahr später auf das Telegraphenbureau Lausanne, um sich daselbst in der französischen Sprache zu vervollkommen, kehrte 1880 nach Bern zurück, woselbst er auf dem Telegraphenbureau zum Dienstchef avancierte. Nach seiner im Jahr 1885 erfolgten Verheiratung wurde er im Dezember desselben Jahres zum Chef des Telegraphenbureaus Interlaken gewählt, welche Stelle er 25 Jahre lang bekleidete. Eine große Arbeit wartete ihm daselbst, indem er im Jahre 1888 nach Beziehung des neuen Postgebäudes mit der Errichtung des Telephonnetes Interlaken und Umgebung beginnen mußte, eine Arbeit, die Jahr für Jahr an Umfang zunahm und welcher er seine ganze Kraft und die beste Zeit seines Lebens opferte. Die Telephonleitungen auf den Beatenberg, Schnigge Platte, Wengernalp, Große Scheidegg, Mürren, Brienz, Rothorn, Engstlenalp, Guttannen, Gadmen, Axalp u. c. sind alle unter seiner Leitung entstanden, und ein wahrer Genuss war es ihm jeweilen, mit seinen Arbeitern in den Bergen herumzustreifen. Die Arbeit nahm zu — aber seine Kräfte nahmen ab, und so sah er sich im Jahr 1910 leider genötigt, seinen geliebten Interlakerposten aufzugeben, um in Bern eine leichtere, weniger verantwortungsvolle Stelle zu versehen. Ein unheilbares Darmleiden, das ihn seit fünf Bierteljahren heimsuchte, absorbierte all' seine Kräfte, so daß der am 19. April erfolgte Tod in Wahrheit eine Erlösung für ihn bedeutete. B.K.

Stadt Bern

Der Verkehrsverein Bern gibt unter dem Titel „In die Umgebung Bern“ ein allen Freunden Berns zu empfehlendes Schriftchen mit Tourenvorschlägen und einer Karte heraus. —

In der Hauptversammlung des Garantievereins des Kadettenkorps der Stadt Bern wurde die Gründung eines Musikkfonds und eines Fahnenfonds beschlossen, die beide durch Veranstaltung von Kadettenkonzerten geäuffnet werden sollen. —

Am 16. Mai findet in Bern eine Delegiertenversammlung aller Tierschutzvereine der Schweiz statt, an der über das Traktandum „Organisation eines Hilfsdienstes für die Tiere im Kriege“ diskutiert werden soll. —

Das Zentralkomitee der schweiz. Landesausstellung hat von Kunstmaler A. Tieche für den Preis von 3000 Fr. eine Aquarelle angekauft und sie dem Kunstmuseum geschenkt. —

Letzte Woche ist ein alter und urchi Stadtberner, Herr Holzhändler Lüli, in der Länggasse, gestorben. —

An der Kramgasse wurde letzte Woche ein Einbruchsdiebstahl verübt,

der Täterschaft ca. 1500 Fr. in Gold und viele Bijouteriewaren im Werte von über 5000 Fr. einbrachte. —

Letzten Sonntag hat die Sommersaison des stadtbernerischen Kursaals ihren Anfang genommen. Es fanden zwei Konzerte statt, eines um halb 4 Uhr nachmittags und das andere um halb 9 Uhr abends. Der Besuch sei jedermann bestens empfohlen. —

Der bernische Verein für Verbreitung guter Schriften hielt letzte Woche im Bürgerhaus seine Hauptversammlung ab. Den Vorsitz führte Prof. Dr. A. Marti. Letztes Jahr hat der Verein sieben neue Hefte herausgegeben, jedes in einer Auflage von 27.000. Als Vorstandsmitglied wurde an Stelle des verstorbenen Hrn. Prof. Dr. Thürings Herr Oberst Dr. Leupold gewählt. —

Demnächst soll in Bern eine Versammlung sämtlicher Hochschulprofessoren der Schweiz schweizerischer Nationalität zur Besprechung von Fragen allgemeinen Interesses, u. a. „Die Aufgabe der Akademiker zur Verteidigung unserer geistigen Unabhängigkeit“, abgehalten werden. —

Am 16. Mai findet eine von den Berner Stadtschützen veranstaltete Schützenfahrt durch den Forst nach Laupen statt. Auf den historischen Feldern von Wängenhubel-Landstuhl wird Herr Major Grogg, und auf dem Schlachtfelde von Laupen Gymnasiallehrer Lüthi gesichtliche Erklärungen über die Gefechtsvorgänge einschalten. In Laupen wird dann eine kameradschaftliche Vereinigung mit den Schützen von Freiburg und Laupen stattfinden. —

Beim Bärengraben wurde am letzten Sonntag ein vollständiges Mikroskop dienlich zu medizinischen Zwecken, samt Zubehör gefunden und der Polizei übergeben. Das Mikroskop stellt einen Wert von Fr. 500 dar. —

Um 18. Mai wird Herr Gewerbeleiter Krebs in der neuen Helvetischen Gesellschaft einen Vortrag über das Thema halten: „Das einheimische Handwerk und seine Ziele“. —

† Polizeiwachtmeister Melchior Huggler.

Nach langen schweren Leiden ist im Alter von kaum 47 Jahren Herr Polizeiwachtmeister Huggler, Chef des Fahndungsdienstes während 11 Jahren, gestorben. Ein verdienter Beamter und ausgezeichneter Polizeimann, der ruhig und scharf zu kombinieren verstand, und dem Kriminaldienst unerschätzliche Dienste geleistet hat. Eine schlechende Krankheit hatte leider seine Amtstätigkeit schon seit einer Reihe von Jahren gehemmt, und trotzdem er an mehreren Luftkurorten Heilung suchte, dieselbe nicht gefunden. Der Tod war ihm schließlich eine Erlösung.

Melchior Huggler wurde am 4. Juli 1868 in Brienzerwiler geboren und verlebte dorthin seine Jugendzeit. Nach bestandener Schulzeit lernte er in der Westschweiz die französische Sprache und arbeitete dann an der Gotthardbahnunternehmung. Sein Eintritt in das stadtbernerische Polizeikorps erfolgte am 1. April 1892, und schon im folgenden

Jahre wurde er zum Fahndungsdienst beordert, was für den erst 24jährigen Polizeisoldaten eine Beförderung bedeutete. Drei Jahre später erfolgte seine Ernennung zum Korporal und 1894 die-



† Polizeiwachtmeister Melchior Huggler.

nige zum Wachtmeister. Zugleich erfolgte seine Berufung zum Chef des Fahndungsdienstes, dem allerwichtigsten Zweig des Polizeidienstes. Und hier war der Verstorbene geradezu in seinem Element. Mit umsichtigem, hellem Blick und großer Arbeitsfreudigkeit lag er der oft un dankbaren und schweren Pflicht ob. Aber es waren ihm schöne Erfolge beschieden, so daß seine Tüchtigkeit und Zuverlässigkeit bekannt wurde. Herr Huggler war in jeder Beziehung das Muster eines intelligenten, gewissenhaften und taftvollen Beamten, dem wir viel zu danken haben und ihn deshalb in gutem Andenken behalten wollen. —

† Fritz König.

Im schönsten Mannesalter von 42 Jahren starb am 19. April Herr Fritz



† Fritz König.

König. Eine kurze, aber schwere Krankheit hat den großen stattlichen Mann dahingerafft, viel zu früh für seine Angehörigen und seine Freunde. —

Fritz König kam in Münchenbuchsee zur Welt, verlor früh seinen Vater und verlor seine Jugend bei den Großeltern in Bern. Er besuchte die Schulen der Bundesstadt und hat sich dieser Zeit gern und oft erinnert. Wir sehen ihn später als Lehrling der Gießerei Bern und den ersten eigenen Batzen verdiente er beim Gas- und Wasserwerk in Winterthur. Der Drang in die Fremde, der uns Schweizern im Blute ist, führte ihn nach Florenz und Sizilien, später nach Paris. Nicht immer Rosen waren es, die ihm in diesen 10 Jahren blühten, doch sein sonniger Humor half ihm über vieles hinweg. Die Liebe zur Heimat blieb immer wach und so kehrte König wieder nach Bern zurück, wo er beim städtischen Tram eine gute Anstellung fand. Sein hochbetagtes Mütterlein war seine Sorg und Freud und den schuldigen Tribut zollte er ihr auch nach seiner Verheiratung. In seiner Frau fand er eine liebe, verständnisvolle Weggefährtin, der nun bitteres Leid widerfahren ist. Vor ein paar Jahren übernahm er auf eigene Rechnung die Agentur einer Pariser Börsenfirma und mitten im schönsten Schaffen kam der unselige Krieg, der ihm, außer großem Schaden, jede weitere Verdienstmöglichkeit in seiner Branche nahm. —

Fritz König war ein gern gesehenes Mitglied des Stadturnvereins und hat ihm dessen Männerriege zahlreich die lezte Ehre erwiesen. Wir eingeren Freunde aber haben an König Friedl einen Freund verloren von echter Treu und goldlauterer Aufrichtigkeit. Bieder und derb, ohne Rücksichtnahme auf die Person, verteidigte er das, was er für recht und gerecht hielt. Ein froher Gesellschafter, ein lieber Kamerad ist mit ihm ins kühle Grab gestiegen, dem seine Freunde zeitlebens das allerbeste Andenken bewahren. Herr Pfarrer Nyser hat bei der Beerdigung viel schöne und treffende Worte gesprochen, die so recht zu Herzen gingen. —

Nach dreißigjährigem treuen Polizeidienst ist am 1. Mai lebhaft Herr Polizeifeldweibel Jost in den Ruhestand getreten. Gesundheitsrücksichten und auftretende Altersbeschwerden haben den verdienstvollen Beamten bewogen, aus dem Polizeidienst auszutreten. Bei dieser Anlaß wurde ihm von der städtischen Polizeidirektion ein schönes Diplom überreicht und ihm in Gegenwart sämtlicher Beamten, Unteroffiziere und Soldaten des Polizeikorps der wärmste Dank der Behörde für die während eines halben Menschenalters geleisteten Dienste ausgesprochen. Möge Herr Jost, der in unserer Stadt stets fort das größte Ansehen genossen, noch recht lange die Stille des Privatlebens genießen können, das ist der Wunsch seiner Kollegen und Freunde und aller, die ihn je kennengelernten. —

Bergangenen Samstag hielt Herr Privatdozent Dr. Otto von Greherz seine Antrittsvorlesung über das Thema: „Literaturwissenschaft und Lehrkunst“ vor überfülltem Saale. Der Vortrag erntete reichen Beifall. —

Der Krieg.

Noch nie sind die Tage so geschehnisch schwer verflossen wie in diesen beiden vergangenen Wochen. Zwei große Ereignisse heben sich riesenhaft vom Hintergrunde des alltäglichen Geschehens ab. Immer größer und düsterer werden die Schatten dieser Ereignisse. Das eine: die große neue Offensive im Osten und im Westen, das andere: Italiens Eintritt in den Krieg.

Was sich im Westen abspielt, es ist ohne Zweifel die Antwort auf die Vorgänge auf dem galizisch-polnischen Kriegsschauplatz. Hier haben die Zentralmächte, den glücklichen Augenblick ergriffen, da die russische Heeresleitung die Neugruppierung ihrer Macht noch nicht bewerkstelligt hatte, die Offensive an sich gerissen und mit einem solchen Ungezüm und mit solcher Kraft die stark gespannte russische Front gesprengt und zerrissen, daß das ganze russische Heer ins Wanken kam und nun in einem katastrophalen Rückzug sich zu befinden scheint. Da konnte es nur eine Rettung mehr geben, die Gegenoffensive der Verbündeten im Westen. Wir glauben nicht fehl zu gehen, wenn wir die Vorgänge zwischen Arras und Lille, die sich in diesen letzten Tagen abgespielt haben, als die Vorzeichen dieser großen Gegenoffensive anzusehen. Hier sind die Franzosen in die deutsche Front eingebrochen, haben nicht unbeträchtlichen Geländegewinn und bei 4000 Gefangene gemacht. Zuletzt melden sie die Ertürmung der von den Deutschen seit Monaten außerordentlich stark befestigten Loretto Höhe. Die Kämpfe sind dort noch im Gang. Die Deutschen führen mit Automobilen Verstärkungen heran und werden wohl alle verfügbaren Kräfte in größter Schnelligkeit in die Lücke werfen, um dem feindlichen Stoß die Spitze abzubrechen. Es erhebt sich nun die Frage, ob die Offensive der Verbündeten nur Notbehelf für die Situation ist, d. h. ob sie für die Korrektur der gestörten Front um Ypern und für die Entlastung des russischen Heeres berechnet ist, oder ob sie die Kraft hat, sich auf der ganzen Front und mit Erfolg auszuwirken. Nach allem, was wir bis heute erlebt und aus der Ferne beobachtet haben, sind die Deutschen in der Zahl und Organisation ihrer Reserven immer noch im Vorteil. So sind sie denn auch mit ihrer großen Offensive dem Gegner zugekommen, ihm die schönsten Früchte vorweg pflückend.

Diese scheinen ihnen in außerordentlichem Maße im Osten auf der russischen Front zu reisen. Die ganze gegnerische Aufstellung ist durch den schweren Schlag, den Generaloberst Mackensen von Krakau aus gegen das russische Zentrum geführt hat, bis in seine Gründiefen erschüttert worden. Von den Karpatenhöhen bis zur Rida befindet sich das ganze russische Heer auf dem Rückzuge. Wir sind wieder einmal stauende Zeugen eines jener großen Rückzüge und Vorstöße, die für den ganzen russischen Krieg charakteristisch sind. Aber

ebenso wenig wie all die vorhergehenden großen Kriegsereignisse dieser Art können wir daraus die Entscheidung des Krieges überhaupt erwarten, es müßten denn neue Ereignisse ganz unvorhergesehener und unerwarteter Art eintreten oder müßten hinter der russischen Front Zustände herrschen, die sich bisher unserer Kenntnis entzogen haben. Die deutsche Kriegsführung und Tapferkeit ist ja gewiß über alle Massen lobenswert; aber die Arbeit, die sie zu bewältigen hat, ist zu riesenhaft. Und die Feinde mehren sich von Tag zu Tag. Heute Amerika, morgen Italien. Und wer kann sagen, wie die Verhältnisse sich im Balkan gestalten werden in der nächsten Zukunft.

Deutschland scheint mit dem Fluch behaftet zu sein, daß es sich alle Welt zum Feind machen muß. Die Wurzeln dieses Fluches möchte man in dem Kriegshandbuch des deutschen Generalstabs erblicken. Dieses Buch inaugurierte in Belgien die rücksichtslose draufgängerische Kriegsweise, die kein anderes Ziel als den Sieg auf dem allerfurchtigsten Wege kennt. Man kann dieser Art weder Mangel an Logik noch an Konsequenz vorwerfen; denn logisch richtig ist es für jeden Kampf mit Gewaltmitteln, wenn man das wirksamste Mittel der Zerstörung und Vernichtung des Gegners anwendet und wenn man auch über Völkerrecht und Menschlichkeit hinweg zur Tagesordnung schreiten muß. Und konsequent haben die Deutschen gehandelt und furchtlos und unbeeinflußt, wenn sie nicht vor einem Passagierschiff wie die „Lusitania“ mit ihren 2160 Männern, Frauen und Kindern an Bord Halt machten, sondern sie wie die hundert Fischerbarken und die Hunderte von Handels Schiffen, die schon auf dem Meeressgrunde liegen, ebenfalls in die finstere Tiefe schickten. Konsequent, gewiß; denn aller Wahrscheinlichkeit nach war die „Lusitania“ als Hilfskreuzer armiert, trug sie wie alle Handels Schiffe Kontrebande, fast sicher amerikanische Kriegsmittel und Munition an Bord; ihr Untergang war Deutschland von Nutzen, abgesehen davon, daß das Unglück die mächtige englische Transportgesellschaft Cunard empfindlich traf und daß die deutsche Überlegenheit auch den schnellsten englischen Schiffen gegenüber wieder einmal vor aller Welt offenbar gemacht war. Die Welt soll wissen, daß man nicht ungestraft Deutschlands Feind ist. Und was die neutralen Passagiere anbetrifft: Man hatte sie gewarnt; der deutsche Botschafter in Washington hatte durch Zeitungen und Plakate die Gefahr, der sich jeder Mitfahrende aussetzte, vorausgesagt. Es war also ihre eigene Schuld, wenn sie trotzdem mit der „Lusitania“ fuhren. Das ist furchtlos, unbeeinflußt, gewiß. Denn diese Warnung und die nachfolgende Tat war an die amerikanische Adresse so gut wie an die englische gerichtet: Ihr Amerikaner verlangt zwar von uns, daß wir Euren Verkehr und Handel mit England, insbesondere Euer Leben respektieren und Ihr droht uns in einer Note mit dem Schlimmsten. Das kann uns aber gleichgültig sein;

wir halten uns an das, was unser Kriegshandbuch uns befiehlt; einen Feind mehr oder weniger, was fügt uns das an. Unter den 1502 bei der Katastrophe Ertrunkenen waren 118 Amerikaner; darunter der Milliardär Vanderbilt und andere berühmte Persönlichkeiten.

Auch in Italien hat sich Deutschland viele von den Sympathien verscherzt, die ihm hier noch blühten. Ein Schrei der Entrüstung ging durch das Land bei der Nachricht von der Vernichtung der „Lusitania“. Die Zeitungen schreiben von einem „Luxus der Brutalität“, den sich das Deutschtum erlaube in diesem Krieg, da doch weise „Dekonomie in der Gewaltigkeit“ von Röten wäre.

Italien steht vor seiner Schicksalsstunde. Heute, den 20. Mai, soll in Rom die Deputiertenkammer eröffnet werden, nachdem ihre Eröffnung, wahrscheinlich infolge der neuen politischen und militärischen Verhältnisse um 8 Tage hinausgeschoben wurde. Der König und das Ministerium werden — so nimmt man an — mit abgeschlossenen Tatsachen vor die Kammer treten. Man spricht von einem Ministerium der Landesverteidigung, das sich auf diesen Zeitpunkt bilden werde. Italiens Eingreifen in den Krieg erscheint also als das zweite große Ereignis, das wir in diesen Tagen vor unsrer Augen sich entwickeln sehen. Wir dürfen davon keine plötzliche Anerkennung der Dinge erwarten; denn die österreichisch-deutsche Position im Trient ist eine außerordentlich starke. Der italienische Krieg wird ein erbitterter werden; er wird die Schrecken der Selbstvernichtung in erhöhtem Maße für beide Parteien mit sich bringen.

Es folgt dann für den Balkan die Schicksalsstunde. Den Balkanverhältnissen werden wir in der nächsten Nummer eine kurze Darstellung widmen.

Unsere Presse hat wie gebührlich der Frage, wie es der Schweiz in der neuen möglichen Kriegsphase, bei der wir wie eine Insel des Friedens in der Kriegsbrandung eingeschlossen wären, ergehen könnte, die größte Beachtung geschenkt. Sie holte ihre Informationen bei unserem Gesandten in Rom, Herrn Minister von Planta, und erhielt tröstlichen Bescheid. Auch unser Konsul in Genua ist davon überzeugt, daß Italien uns freundlich geinnt ist und uns in der Zufuhr und Durchfuhr der Güter keine unnötigen Schwierigkeiten machen wird. Es war an der Zeit, daß man einmal diese Verhältnisse aus der Nähe sich anschau. Die öffentliche Meinung war bis heute bei uns bestimmt durch Einzelurteile, die nichts weniger als kompetent waren. Kaufleute, die ihre Waren sendungen nicht zur gewohnten Frist erhielten und dadurch nicht auf den vorberechneten Gewinn kamen, setzten die wildesten Gerüchte über feindschaftliche Gesinnung der Italiener uns gegenüber in Zirkulation, die von einer kritifllohen Menge geglaubt wurden. Die wenigsten Zeitungen konnten sich diesen Einflüssen entziehen. Nun, da es endlich Zeit geworden ist, berührt ihre Einführung be-